

sprechender Wohlfeilheit den lästigen Geruch, das Rußen und die damit verbundene Unreinlichkeit zu beseitigen. Im Zusammenhange damit zeigte derselbe einen Reflector (Zurückwerfungsspiegel) vor, der die Wirkung des Lichtes bedeutend erhöht. Wir können diese Verbesserung unserer Beleuchtungsmittel nur willkommen heißen. Wir constatiren mit Befriedigung, daß diese anregende Tagesordnung einen zahlreichen Besuch zur Folge hatte; möchten die Mitglieder ihrer Anhänglichkeit an den Verein öfteren Ausdruck geben, damit den Vortragenden wenigstens für ihre Opfer an Zeit und Geld einiger Entgelt in der anerkennenden Beachtung werde, welche man ihren Bemühungen schenkt.

Dresden. Man hofft, daß bei dem, durch den Friedensvertrag an Preußen übergegangenen Telegraphenwesen nunmehr eine Ermäßigung der Gebühren für den telegraphischen Verkehr zwischen Preußen und Sachsen eintreten werde.

Leipzig. Das Befinden des von Mörderhand getroffenen alten Arndt in Lindenthal hat sich nun

soweit gebessert, daß er nicht mehr bettlägerig ist und sogar in seiner Behausung etwas herumgehen kann; doch scheint das Gehör, sowie auch das Sehvermögen des einen Auges, gelitten zu haben. Ueber den Thäter ist etwas Zuverlässiges noch immer nicht ermittelt.

Berlin. Man vernimmt, daß der Erbprinz Friedrich von Augustenburg jetzt ernstlich nach einer Ausöhnung mit Preußen strebe, indem er gegen eine bestimmte Apanage alle seine vermeintlichen Ansprüche der Krone Preußen abtreten will. Der Herzog von Coburg habe bereits als Vermittler vorläufige Unterhandlungen angeknüpft und der König von Preußen soll es sehr begünstigen, daß dem Erbprinzen Friedrich gegen Abtretung aller seiner Ansprüche ein steter Jahresgehalt von 100,000 Thlr. gewährt werde.

— Ministerpräsident Graf v. Bismarck ist wieder gesund und in Berlin eingetroffen.

— Preussischer Seits ist der Marstall des Königs Georg von Hannover mit Beschlag belegt worden.

Der Hauslehrer und die Gräfin.

Ein Charakter-Gemälde von A. Schönbach.

(Fortsetzung.)

Woran indessen Beide nicht dachten, das hatten bereits drei Andere bemerkt: die Wittwe Mauritius, Monsieur Baptiste und Josef, nicht mehr der Dieb, sondern der gerettete, der Gesellschaft und seinem bessern Selbst zurückgegebene, im Hause des Pfarrers wohnende und außer dem Haus rechtschaffen und fast übermenschlich arbeitende Josef. Jeden von diesen Dreien berührte die gemachte Entdeckung auf ganz besondere Weise; Jeder hatte seine eigenen Gedanken und Pläne darüber. Mutter Mauritius war in eigenthümlichem Zwiespalt; die Gräfin hatte sie oft zu sich gebeten, — sie auch selbst besucht, als sie krank war, und dadurch, sowie durch ihr ganzes Wesen und durch die Sicherheit, die sie ihren häuslichen Verhältnissen gegeben hatte, die ganze Zuneigung und Verehrung der Frau gewonnen: aber die Aehnlichkeit in den früheren Gefühlen beider Mütter zu ihren Kindern, hatten der reizbaren Frau zugleich einen geheimen Groll, eine Art abschreckender Erinnerung gegen die Gräfin eingeflößt. Ihre eigenen Müttersünden sah sie in der Sünde der gräflichen Mutter wieder und die Sünde dieser erschien ihr nur um so graufiger. Dann war es auch noch der ewig unlösliche Zwiespalt im Herzen einer Mutter, worin eine solche so oft der Geliebten oder Frau des Sohnes ebenso die zärtlichste Liebe als grimmigen Haß zuwendet. — In diesem Auf- und Niedergange ihrer verschiedenartigen Empfindungen fühlte nun die Wittwe Mauritius oft eine unbegrenzte Liebe und dann eine unbegrenzte Abneigung gegen die Gräfin, doch die Abneigung immer mehr, je deutlicher sie die Liebe ihres Sohnes zur Gräfin erkannte. Oft zwar kam ihr dieses Gefühl verdammungswürdig vor, dann aber rechtfertigte sie sich dagegen mit dem Glauben: „Ich bin ihr ja nur deshalb so gram, weil sie meinen Konrad unglücklich machen wird, denn an eine Heirath ist ja doch nimmermehr zu denken.“

Monsieur Baptiste aber sagte das ganz anders auf: ihm war „eine solche Verwirrung der Frau Gräfin“ durchaus nicht unwahrscheinlich, denn er kannte den Charakter seiner Herrin schon ziemlich genau, und

der Hauslehrer war ihm schon bald als der Mann erschienen, der jenen Charakter wohl beherrschen und hinreißen konnte; hatte ja doch er selbst vor ihm zu Kreuze kriechen müssen. Er hatte gegen den armen Hauslehrer zuerst den Unverschämten, dann den Gönner, dann den Vertrauten, zuletzt den Devoten herauskehren wollen: aber das Alles war an der eisernen Unnahbarkeit „des Menschen“ gescheitert. Baptiste würde ihn zuletzt gehaßt haben, wenn er sich nicht zu sehr imponirt gefühlt hätte, und er reflektirte darüber: „Ein Mensch, der mir imponiren kann, muß jedenfalls ein so außerordentlicher Mensch sein, daß ich ihn nicht hassen darf, ohne mich herunterzusetzen. Will ich mich ferner hochachten, muß ich ihn bewundern.“ Indessen gerieth doch auch er nun in einen eigenthümlichen Conflict: Sollte er die Liebe Beider fördern oder stören. — „Käme es zu einer Heirath“ — so reflectirte er wieder, — „dann wäre meines Bleibens hier nicht mehr; denn er und ich sind zwei Charaktere, die nicht zu einander passen; — also: ich thue am Besten, da gegen zu wirken. Thue ich dies aber, so kann es mir bald meine Stellung kosten, und wenn es auch zu keiner Heirath kommen sollte, so wird man doch später den Mann nicht gern mehr sehen wollen, der, — um mit einer hohen Dame zu reden, — „diese Allüren des Herzens“ genau kannte — hm! hm! Seit meiner Rückkehr aus meinem Orient bin ich zum ersten Male in Verlegenheit; — ich fürchte, ich werde alt.“ — Indessen dauerte diese Verlegenheit nicht lange; er glaubte nun den richtigen Ausweg getroffen zu haben:

„Ich gehöre“ — meinte er — „der haute volé an; ihr gehören meine Dienste, meine Kräfte, meine Talente, und ich darf nicht dulden, daß ein Mitglied der haute volé derselben Aergerniß giebt, sie blamirt. Ich opfere meine kleinen persönlichen Rücksichten diesem Allgemeinen und sie wird dies erkennen, sie wird mich nicht fallen lassen, wenn ich hier gestürzt werde! Ich werde den hohen Verwandten der Frau Gräfin die gefährliche Lage der Sache anzeigen.“ — Und so that er nun auch: er schrieb an die Verwandten der Gräfin und des Grafen: vorläufig demüthig, pflichtschuldig, nur um anzudeuten; allensallige gnädige Befehle und Verhaltensmaßregeln erbittend, zugleich aber dringend flehend, der Frau Gräfin ja nicht etwa schon selbst dar-